

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

[Anekdoten und Erzählungen]

urn:nbn:de:bsz:31-62031

franken in Ofen, Berlin, Stettin u. s. w. in besondere Krankenhäuser schaffte, aus denen wunderseiten wieder einer genas, so glaubten die gemeinen, einfärtigen Leute, ihre Cholerafranken würden von den Ärzten vergiftet, und fielen daher über diese und die Beamten mörderisch her, wie früher in Königsberg und Petersburg. In Ungarn gab es darum die schauderhaftesten Ausbrüche, und von da stellte sie sich endlich in Wien ein, und so bedrohte sie das übrige Deutschland von zwei Seiten, von östreichischer und preussischer Seite, so, daß die Franzosen ihr Land zuschlossen, und Jedermann Angst vor ihr bei uns schon hatte, ja die kleinen Kinder von ihr redeten, und sich dieselbe wie eine schreckliche, böse Frau vorstellten. Unsere edle Regierung aber redete väterliche Worte der Belehrung und des Trostes zu allem Volk. Bald schien es in diesen Tagen, als wenn es mit der Welt bald aus seyn wollte, denn auch der Revolutionstempel regte sich wieder hier und da, besonders recht grob in Leipzig, wo die Bürgergarden einander selbst in die Haare kamen, weil ein Theil von ihnen das neue Wachtgebäude nicht beziehen wollte; aber noch gröber und blutiger ging es wieder im Baselergebiete her: der Wildmannwirth Singelsen von Basel, ein angesehenener, reicher Mann, von einem großen Gasthof, hatte viele Güter im Baselergebiet, hielt es daher heimlich mit den Brauselsköpfen, und floh, weil man sein Haus stürmen wollte, zu den Freiheitsbrüdern, stellte sich an ihre Spitze, und gebor gewaltig, so daß man ihn nur den Basler Kobespiere nannte. Ueßfall wurde wieder der Feuerspuhl; alle Friedensversuche waren umsonst; da griffen die Basler, 800 Mann stark, an, aber viele andere Schweizer aus den benachbarten Kantonen, kamen den Ueßfallern zu Hülfe, und ungefähr 250 Mann schossen bei dem Eindringen der Basler plötzlich aus dem Versteck, daß diese mit einigem Verlust sich wieder zurückzogen. Darauf erschienen Abgeordnete von der Tagsatzung, um zu vermitteln, doch umsonst. Da überdies sich 39 Gemeinden für Basel erklärten, so sah man leicht, wer Recht und Unrecht hatte, und am 9. Septbr. beschloß die Tagsatzung, den Kanton Basel zur Erhaltung der Ordnung und zum Schutz von Personen und Eigenthum militärisch besetzen zu lassen, und

dies wurde den Bürgern jenes Kantons durch eine Proklamation angezeigt. — So viel hatten wir noch nachzutragen, und nun wieder von den Polen. Nachdem sie ihre gute Stellung an der Bzura hatten aufgeben müssen, so rückte Paskewitsch ganz nah an Warschau hin. Das war den Hülfskräften daselbst zu arg. Man foderte den Oberfeldherrn zur Rechenschaft, warum er nicht besser drein habe, und reizte das gemeine Volk auf. Da ging es den 15. August wie in Paris her; die Gefängnisse wurden gestürmt, und die Opfer der Volkswuth an die Laternen gehängt. Fast die ganze Regierung dankte ab, Krufowiecki ward zum Oberhaupt des Staates und Prondynski zum Oberfeldherrn ernannt; der alte Oberfeldherr aber wurde gemeiner Grenadier, denn er liebte das Vaterland mehr als sich selbst. Inzwischen umzog Paskewitsch die Polen immer mehr, wie mit einem Garn, Rosen blieb vor Praga stehen, seine Angriffe waren aber vergeblich, Kreuz und Rüdiger vereinigten sich mit dem Oberfeldherrn. Dieser gab den Polen 14 Tage Bedenkzeit zur Unterwerfung. Die Zeit verstrich, daher endlich den 6. September bey Tagesanbruch von den Russen zum Sturm gerückt, und 4 Schanzen genommen wurden. Den 7. begann der Sturm auf die zweite Schanzenreihe, als sich zwar Krufowiecki aber nicht sein Feldherr zum Ziel legen wollte. Noch vertheidigten die Polen die Gärten und Wälle der Stadt mit Löwenmuth, so, daß die Russen fast verloren schienen, aber endlich entschied auch hier ihr ausbarrender Muth und ihre Zahl. 6000 Gefangene und 100 Stück Geschütz waren die Siegeszeichen dieser beiden denkwürdigen Tage. Warschau unterwarf sich, das Heer aber zog nach Ploetz.

Doctor Martin Luther
wider Aufruhr und Empörung.

Hilf Gott / wie hat der Teufel iht.
Die Leut in seinen Stricken,
Daß er in ihrem Sinn und Wit.
Sie also fahn verblöden,
Als wär'n wir ohne Hut und Schirm,
Wie Fisch im Wasser, wie Gewärm,
Das ganz hat keinen Herren.

Niemand soll wider seinen Oberherrn
fechten noch streiten, dean der Obrigkeit ist

man Gehorsam, Ehre und Furcht schuldig. Röm. 13, 1. Denn wer über sich hauer, dem fallen die Späne in die Augen, und wie Salomo spricht Sprüchw. 26, 27: „Wer Steine in die Höhe wirft, dem fallen sie auf den Kopf.“ Das ist kurzum das Recht an ihm selbst, welches Gott selbst eingesetzt und von Menschen angenommen ist. Denn es reimet sich nicht, gehorsam zu seyn, und doch widerstreiten; unterthänig zu seyn, und den Herrn nicht leiden wollen. Gott spricht: die Rache ist mein, Ich will vergelten (Röm. 12, 19). Nun kann das Niemand leugnen: wenn die Unterthänen sich wider die Obrigkeit setzen, daß sie sich selbst rächen, sich selbst zu Richtern machen (Pred. 10, 20), daß dieses nicht allein wider Gottes Ordnung und Gebot, (der das Gericht und Rache will selbst haben), sondern auch wider alle natürliche Rechte und Billigkeit ist, wie man spricht: Niemand soll sein selbst Richter seyn, und abermal: Wer widerschlägt, der ist unrecht. Sie willst du vielleicht sagen: Ja, wie ist's doch alles zu leiden von den Tyrannen, du giebst ihnen zu viel, und wird ihre Bosheit durch solche Lehre nur stärker und größer. Soll man denn leiden, daß also Jedermanns Weib und Kind, Leib und Gut in der Gefahr und Schande siehe? Wer will etwas Neddliches anfangen, wo man so leben soll? Antworte ich: Lehre ich doch nicht dich, der du thun willst, was dich dünket und dir gefällt: fahr hin deinem Sinn nach, und wüрге deine Herren alle; siehe zu, wie dir's gelinget. Ich lehre die allein, so gern wollten recht thun. Solchen sage ich, daß der Obrigkeit nicht ist zu wehren mit Frevel und Aufruhr. Man liefert von einer Wittwe, die stand und betete für ihren Tyrannen aufs allerandächtigste, daß ihn Gott wolle ja lange lassen leben u. s. w. Der Tyrann hörts und verwundert sich, weil er wohl wußte, daß er ihr Leides gethan hatte und solch Gebet seltsam war. Denn das gemeine Gebet für die Tyrannen pflegt nicht so zu lauten. Er fragte sie, warum sie so für ihn betete? antwortete sie: Ich hatte zehen Kühe, da dein Großvater lebete, der nahm mir zwo; da betete ich wider ihn, daß er stürbe und dein Vater Herr würde. Da das geschah, nahm mir dein Vater drei Kühe.

Abermal betete ich, daß du Herr würdest und er stürbe. Nun hast du mir vier Kühe genommen, darum bitte ich nun für dich, denn ich forge, wer nach dir kommt, nimmt mir die letzte Kuh auch, mit allem, was ich habe. Verstehst du diese Fabel? Obri-gkeit ändern und Obri-gkeit bessern, sind zwei Dinge, so weit von einander, als Himmel und Erde. Aen-dern mag leichtlich geschehen; bessern, se-her nicht in unserm Willen oder Vermögen, sondern allein in Gottes Willen und Hand. Der tolle Böbel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern daß es nur anders werde. Wenn es denn ärger wird, so will er abermals ein Anderes haben. So kriegt er denn Hummeln für Fliegen, und zuletzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vorzeiten auch nicht mochten den Klotz zum Herrn leiden, kriegten sie den Storch dafür, der sie auf den Kopf hackete und fraß sie. Darum rathe ich, daß ein Jeglicher, der mit gutem Gewissen hierin will fahren und recht thun, der sey zufrieden mit der weltlichen Obri-gkeit und verzreise sich nicht daran, angesehen, daß weltliche Obri-gkeit der Seelen nicht kann Schaden thun, wie die falschen Lehrer thun; und folge hierin dem frommen David, welcher so große Gewalt litt vom Könige Saul, als du immer leiden kannst, noch wollte er nicht die Hand an seinen König legen, wie er wohl oft hätte können thun, sondern befahl es Gott, ließ gehen, so lange es Gott haben wollte, und litt bis ans Ende hinaus. Wenn nun ein Krieg oder Streit sich erhöhe wider deinen Oberherrn, da laß kriegen und streiten, wer da will; denn (wie gesagt ist), wenn Gott nicht hält, so können wir den Haufen nicht halten. Der du wohl willst thun, und dein Gewissen sicher halten, laß Harnisch und Wehr liegen, und streite nicht wider den Herrn oder Tyrannen, leide lieber alles, was dir geschehen kann; der Haufe aber, der es thut, wird seinen Richter wohl finden. Ja, sprichst du, wie aber, wenn ein König oder Herr sich mit Eiden seinen Unterthänen verpflichtet, nach vorgestellten Artikeln zu regieren, und hält sie nicht, und damit schuldig seyn will, auch das Regiment zu lassen? Hier antworte ich: Es ist kein und

billig, daß die Obrigkeit nach Befehlen regiere, und dieselbigen handhabe, und nicht nach eigenem Muthwillen. Aber thue das noch hinzu, daß ein König nicht allein sein Landrecht oder Artikel gelobt zu halten, sondern Gott selbst gebeut ihm auch, er solle fromm seyn, und er gelobts auch zu thun. Wohlan, wenn nun solcher König deren keines hält, weder Gottes Recht noch sein Landrecht, solltest du ihn darnum angreifen, solches richten und rächen? Wer hat dir es befohlen? Es müßte ja hie zwischen euch eine Obrigkeit kommen, die euch beide verbörte, und den Schuldigen verurtheilte, sonst wirst du dem Urtheile Gottes nicht entlaufen, da er spricht Röm. 12, 19.: „Die Rache ist mein.“ Recht und Unrecht haben, ist Jedermann gemein, aber Rechte und Unrecht geben und austheilen, das ist des, der über Recht und Unrecht Herr ist, welcher ist allein Gott, der es der Obrigkeit an seiner Statt befehleth. Darum sollst du niemand unterwinden, er sey denn gewiß, daß er es von Gott oder von seiner Dienerin, der Obrigkeit, Befehl habe.

Wenns so sollte gehen, daß ein Feglicher, der da Recht hätte, möchte den Ungerechten selbst strafen; was sollte daraus in der Welt werden? Da würde es gehen, daß der Knecht den Herrn, die Magd die Frauen, Kinder die Eltern, Schüler den Meister schlägen; das sollte eine löbliche Ordnung werden, was bedürfte man dann Richter und weltlicher Obrigkeit, von Gott eingesetzt? Darum lehre ich, daß Jedermann sich selbst wissen zu halten in diesem Stücke und Werk gegen die Oberperson, und thue, was ihm Gott befehlet, und lasse die Oberherren für sich selbst sehen und stehen, Gott wird der Tyrannen und Oberpersonen nicht vergessen, er ist ihnen auch gewachsen genug, wie er von Anfang der Welt her gethan hat.

Der Bürgermeister und der Heerdstier.

(Mit einer Abbildung.)

In einem Dorfe, rechts von der Straße von Frankfurt bis Basel gelegen, mußte die

Gemeinde mit einem andern Heerdstier versehen werden, und die Anschaffung desselben wurde dem Bürgermeister übertragen, weil er, wie der Leser selbst noch aus dieser Geschichte ersahn wird, die meiste Sachkenntnis hatte. — Er ging also aufs Sat, nahm so viel Geld zu sich, als zum Draufgeld und einem guten Weinkauf ohngefähr nöthig war. Alles ging gut von statten; der Bürgermeister würde bald mit einem Baver Handels eins; auch fiel der Weinkauf so aus, daß man fidel dabei werden konnte, ein Umstand, der dem Bürgermeister durchaus nicht wider die Natur lief; so geschah es denn, daß der Stier etwas lange vor dem Wirtshaus stehn mußte, ohne aber gerütert zu werden. Endlich sagte der Bürgermeister: „Jetzt wird aufgebrochen,“ und es schien wirklich, als wäre er nicht mehr länger zu halten — „doch noch eine Bouteille Glück an!“ sagte er endlich; diese kam und wurde stehenden Fußes gezöpft — jetzt auf den Weg — noch eine vom Besten; nachdem auch diese ihren Platz gefunden, sagte er: „nun muß ich fort, die Zeit hat Ehre.“ Mit diesen Worten band er den Stier los, und so ging es dem Dorfe entgegen.

Bis jetzt war der Bürgermeister in einer Lage, um welche ihn gewiß Mancher beneidet; aber nun soll sich der Vortheil auf des Lesers Seite wenden, und zwar auf Rechnung des Heimbürgers, denn daß diese Reise nicht so ganz leer abließ, ist natürlich, indem der Bürgermeister in eben dem Maß zu viel hatte, als der Stier zu wenig, und die Worte sind noch immer wahr:

„Zu wenig und zu viel,
Verderbt alles Spiel.“

Konnte der Bürgermeister aus lauter Ueberfluß sich kaum auf den Beinen erhalten, so war dieses dem Stier beinahe unmöglich aus Mangel; hat um jenen alles herum getanzt, so hat mit dem alles gewankt, also daß keiner wußte, welcher den andern zuerst auf dem Boden sieht; indessen trug doch Ersterer den Sieg davon, denn Letzterer wurde ohngefähr eine halbe Stunde vom Dorfe von einer solchen Schwäche befallen, daß er nieder sank.

Ein Gespräch, welches zwischen dem Bürgermeister und seinem Nachbar, dem Kun-

pentunker, der so eben ankam, als der Stier zusammenstürzte, vorkiel, soll, um desto getreuer die ganze Geschichte dem Leser mitzutheilen, hier ebenfalls und zwar Wort für Wort, so wie eine Rede die andere gab, hier Platz finden.

Bürgermeister. Da stehn jetzt die Ochsen am Berg.

Lumpentunker. Nur Einer, der andere liegt.

Bürgerm. Helft mir den Stier doch in die Höhe luffen.

Lumpentunker. Recht gern, denn man hat nicht zu fürchten, einen Tritt von ihm zu bekommen.

Nachdem beide Hand angelegt hatten, um den Stier in die Höhe zu heben, fiel der Bürgermeister um, so daß er neben ihm lag.

Lumpentunker. Bürgermeister, ich habe versprochen nur einen Stier aufzuheben, Euch will ich also den Gefallen thun. (Er hebt ihn auf.) Macht übrigens diese Affäre mit Eurem Kameraden allein aus, hättet Ihr aber ehrlich mit ihm getheilt, so wäre Euch beiden geholfen.

Bürgerm. Ich weiß jetzt schon Rath; ich habe im Dorfe eine oder zwei rinderiche Kübe, und führe sie dem Stier vor, das wird ihn gewiß lebendig machen.

Lumpentunker. Ja, glaubt Ihr denn, daß im Dorfe immer die rinderichen Kübe so vorrätig stehn, um Euch nur aus einer Verlegenheit zu helfen, in der Ihr stecken bleibt, und in die Ihr auf Rechnung der Gemeinde und des Stiers gekommen seyd? Und zudem, wer wird Euch sagen, welche Kübe rinderich sind oder nicht?

Bürgerm. Das verstehe ich freilich besser als Ihr, denn ich darf den Küben nur an den Wedel riechen, so kann ich es genau sagen, ob sie es sind oder nicht.

Lumpentunker. Da könnt Ihr allerdings etwas mehr als ich, und zwar eine Kunst, wozu ich im Augenblick nicht einmal eine Neigung habe, sie Euch abzuspielen; indessen sollte dieser Faulenzer (auf den Stier zeigend) alles mögliche anbieten, sich gegen Euch gefällig zu zeigen, denn mit dieser Gabe könnt Ihr noch sein Kuppler werden.

Allein während diesen beschasteten Aeußerungen, welche der Lumpentunker dem Bürgermeister entgegenete, kam ein Bauer aus ih-

rem Dorfe mit einem leeren Karren, an welchen zwei Kübe gespannt waren, daher gefahren; sogleich nahm der Lumpentunker wieder das Wort und sagte zum Bürgermeister: „Jetzt, Heimbürger, habt Ihr Gelegenheit, uns sogleich eine Probe von Eurer Wissenschaft abzulegen; steckt diesen zwei Küben Eure Nase unter den Wedel, und sagt uns, ob sie rinderich sind oder nicht?“ Ohne aber auf diese empfindlichen Reden dem Lumpentunker zu antworten, zog der Bürgermeister die Räder aus dem Karren, und ersuchte die Beiden andern, daß sie ihm behülflich seyn möchten, den Karren unter den Stier zu schleben; dies geschah, und auf diese Art wurde er transportabel.

Um der Einbildungskraft des Lesers ein wenig zu Hülfe zu kommen, wurde dieser Geschichte eine Abbildung beigelegt; sie stellt den Einzug des Stiers im Dorfe vor. Wer dieselbe betrachtet, dem wird zuerst der Heerdstier gravitatisch auf dem mit den Küben bespannten Karren sitzend, sich zeigen; der rechts am Fuhrwerk ist der witzige Lumpentunker; wer aber den Heimbürger genauer sehn will, muß um den Karren herum gehn, weil auf dieser Seite nur seine Füße gesehn werden können; dort springt der Schulmeister — wer geschwind ist, kann ihn noch sehn. Dieser war gerade im Begriff in die Krone zu gehn; als er aber von weitem diesen Aufzug sah, war er der Meinung, der Menschenfresser *Mitotaurus* von der Insel *Creta* sey gegen ihn im Anmarsch. Die übrigen sind solche, welche bloß durch die seltsame Erscheinung herbeigeloct wurden, und aus vollem Hals lachen. Was hier ferner nicht zu sehn ist, kann der geneigte Leser am besten sich selber auslegen.

Als den andern Morgen der Bürgermeister vor seine Hausthür kam, so standen fünf Bauern mit ihren Küben vor derselben, und ersuchten ihn, sie doch zu beriechen, um ihnen sagen zu können, ob sie rinderich seyen oder nicht. Indessen thut es dem hinkenden Boten leid, sagen zu müssen, daß der Heimbürger von dieser Zeit an in der ganzen Gegend der Heerdstier-Kuppler genannt wird. Wahrscheinlich hat der Lumpentunker ihm zu diesem Namen verholfen.



Stnt. Vote 1832.

S

sich in der Waldgegend das jetzige Wirthshaus zum Flug, nach dem Rath und unter Einfluß des thätigen Oberbeamten Langsdorf. Dieser erachtete für wohlthätig, den ganzen Landstrich urbar zu machen, und erwirkte von der damaligen nassauischen Regierung folgende Vortheile, welche den Ansiedlern bewilligt werden sollten: 50 Sester Waldland zum Ausroden für jeden Bauer, 25 Sester für jeden Tagelöhner, der Sester zu 50 fl. gerechnet; also damals um billigen Preis, drei Jahr lang Abgabefreiheit und ein Jahr Frohnfreiheit. Als die Kunde davon rings herum erscholl, so strömten in kurzer Zeit so viele Menschen zusammen, daß schon im Jahr 1797 eine Gemeinde sich bildete, und das folgende Jahr die Schule eingerichtet wurde, welcher ein wohlunterrichteter Schullehrer sich unterzog, da die benachbarten Dinglinger die neuen Ansiedler, aus Furcht, sie möchten ihnen einst zur Last fallen, nicht in ihren Gemeindefreie aufzunehmen wollten. Es schien geeignet, dem neuen Ort den Namen seines Stifters Langsdorf beizulegen, aber dieser lehnte die angemuthete Ehre ab, und zog den jetzigen Namen Langenwinkel vor. Die Häuser machen nur eine Straße aus, vor ihnen prangen Bäume, besonders vorzügliche Kirsch- und Aepfelbäume, und hinter ihnen liegen die Gärten und Felder. Doch ist der Ort ziemlich dürftig, denn die Anpflanzer brachten gewöhnlich keine große Schätze mit, und der Ort liegt tief, daher der Ueberschwemmung ausgesetzt. Der Holzmangel veranlaßt viele Waldfrevel. Da der Wind die Einwohner aus aller Welt zusammengeblasen hat, so ist kein eigentlicher Familienzweig verschlungener Name da; ausgenommen die wohlhabendern Grafmüller aus dem Freiamt. Daher viel Streit und Partheiung unter den ohngefähr 30 Familien, worunter 5 katholisch sind. Die Protestanten sind nach Dinglingen eingepfarrt. Dieser Ort wird also wohl, Königsfeld ausgenommen, der jüngste im badischen Land seyn.

Muth zweier Knaben.

Zwei Bauernbuben in einem Gebirgszweig der Karpathen (in Siebenbürgen) begaben sich im Dezember 1830 in den nahe gelegenen

Wald, um Holzgestrüppe auf einem kleinen Schlitten nach Hause zu führen. Da erspähen sie in einiger Entfernung ein Paar Wölfe, welche ihnen heftigen Laufes entgegen ellen. An ein Eurinthen war nicht zu denken. Der ältere Knabe hatte aber die bewundernswürdige Heißesgegenwart, seinen jüngeren Bruder unter den Schlitten zu legen und selbst mit eiligster Schneile unter das gesammelte Holzgestrüppe zu verschlangen. Kaum hatte der müßige zwölfjährige Knabe noch Zeit, die Holzgast zu ergreifen. Mit Heißhunger fallen sie den Knaben an. Dieser versetzt mit aller Kraft und besonderer Bewandtheit dem einen einen tiefen Stieb in den Nacken, daß derselbe gleich zu Boden fällt. Indessen hat der andere Wolf seinen linken Arm grimmig erfaßt, und ihn zu Boden gerissen. Mit Todesangst ergriß der Unglückliche das grimelige Thier an der Kehle und hielt es mit trampfhafter Anstrengung. Der Arme schien verloren zu seyn. Er schrie, aber nicht um Hülfe, weil er das Leben seines Bruders nicht auch in Gefahr sezen wollte. Kaum ersah der achtfährige Bruder die Gefahr, so kroch er ohne Aufforderung aus seiner Verschlingung, erfaßte die Art und verfezte dem Wolf ein Paar Stiebe auf den Rücken. Das Thier läßt den älteren Knaben los und stürzt sich auf seinen zweiten Gegner und bringt selbem mehrere Wunden bei. Der Bruder erhebt sich vom Boden und schlägt den Wolf mit einigen Gewaltstößen gänzlich todt. Beide verbinden nun ihre Wunden, laden das Holz auf den Schlitten, legen die getödteten Bestien darauf und kehren als Sieger nach dem Bauernhore zurück, wo sie allgemeinen Beifall für ihren Muth und wechselweise Aufopferung erhielten.

Unerwartete Hülfe.

Zu Anfang Mai 1831 ging ein Bayer aus der Kameralherrschaft Podjumo in den nahe gelegenen Wald, um Schwämme zu suchen. Als er aber an die Noth, in welcher die Seinigen seit längerer Zeit schmachten, und über die Mittel, derselben abzuhelfen, nachdenkt, sieht er aus einem Gebüsch eine Wölfin mit zwei Jungen, die sie mit dem Gebisse gefaßt hatte, springen und entfliehen. Er unter-

Sie hätten.

In einem Dörfchen, in welchem der hinführende Vore Fahr aus Fahr ein manches Schöppllein trinkt, ersiehend, weil es einmal gar nicht weit von seiner Helmath ist, und zweitens, weil er sicher darauf rechnen kann, bei dem neuen Wirth immer allerlei Leute anzutreffen, die sich theils die gebackenen Fische, oder saure Nipple, oder Renschener Rahmtäs mit frischem Butter schmecken lassen und nachher auch etwas Vernünftiges miteinander diskutieren, z. B. über die Pressfreiheit, oder vom Kriegsschauplatz in Polen u. s. w. — in diesem Dörfchen also wurde durch den neuen Herrn Schulprovisor auch der Unterricht in der deutschen Sprache verbessert und nach vorgeschriebener Weise den Kindern die Abwandlung einiger Zeitwörter zum Auswendiglernen aufgegeben.

Das war nun sowohl den Kindern als auch den Vätern etwas ganz Neues und staunend hörten die letztern zu, wie die erstern, statt ihrem bisher gewöhnlichen: „wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms u. s. w.“ oder: „unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllt“ jetzt auf einmal, den ganzen Tag über, nur immer: „ich bekomme, du bekommst, er bekommt, wir bekommen“ und so fort, hersagten.

Die Freude der Bauern läßt sich kaum beschreiben, und jeder war äußerst begierig zu erfahren, was sie denn endlich bekommen würden. Allein 8 und 14 Tage vergangen und leider! hatten die Kinder nicht nur noch nichts erhalten, sondern sie stengen jetzt mit dem so fatal klingenden „ich hätte, du hättest, er hätte, wir hätten, ihr hättet, sie hätten“ und so fort, an. — Nun übernahm den Better Matthis die Geduld. Nein! sagte er zu dem Herrn Provisor, der sich bei dem Grünbaumwirth gerade auch etwas gültlich that, nein! auf solche Art dürfen unsere Kinder nicht angeführt werden. Den ganzen Tag hat mein er früher nur immer vom „Bekommen“ gesprochen, nun heißt es auf einmal „ich hätte, du hättest, sie hätten.“ Gehört denn dieses auch für uns Bauern: sie hätten? Ja, was hätten wir denn? Nichts, gar nichts! Nein! da lobe ich mir unsern alten Herrn Schulmet-

ter, der hat von allen diesen neuen Sachen nichts mit uns getrieben, und damals konnte man noch eher sagen: „ich habe und er hat,“ als jetzt mit dem kuriosen: sie hätten.

Der erkenntliche Metzger.

Es war von jeher so, und wird auch so bleiben: Einer muß dem andern zu verdienen geben, und Jeder sieht darauf, daß für diesen Verdienst der Mitbürger auch wieder erkenntlich seye.

Wie geschwind würde z. B. der Sonnenwirth das Brodholen bei dem Bäcker einstellen, wenn dieser, statt dann und wann zu ihm, nur immer ins Einhorn ginge. Der Kaufmann trinkt sein Glas Wein auch lieber im Schlaun Fuchs, als in den drei Mohren, denn er könnte von den vielen Fächsen, welche dort zusammen kommen, mehr lernen, und sich eine angenehme Unterhaltung verschaffen, als hier, allein was billigs? Der Mohrenwirth holt Kaffee und Zucker und Käs und Mandeln bei ihm, und so ist es dann auch wieder billig, daß jener sich bei ihm sehen läßt.

Aber ein gewisser Metzger scheint doch die Erkenntlichkeit zu weit getrieben zu haben, denn als er einmal gefragt wurde, warum er jeden Sonntag in die eine kleine halbe Stunde von dem Städtchen entfernte Dorfkirche gienge? entgegnete er: „Des Herrn Pfarrers holen auch die ganze Woche Fleisch bei mir, und da ist doch auch meine Pflicht, daß ich ihm dafür in der Predigt zuhöre.“

Die Gründung von Langenwinkel.

Die Bergstraße, welche von Basel nach Frankfurt zieht, beugt bei Dinglingen rechts nach Offenburg ab, links aber führt sie den Wanderer eine halbe Stunde davon nach dem neuen Ort Langenwinkel. Vor 40 Jahren war hier nichts als große Waldung, aber im Jahr 1790 kaufte der Rahrer Handelsmann von Vogbeck den benachbarten Hurterhof und die 3 Bauern desselben, alle Namens Kappis, verkauften an ihn ihre Besitzungen, zwei zogen nach Dinglingen, und der dritte baute

sich in der Waldgegend das jetzige Wirthshaus zum Flug, nach dem Rath und unter Einfluß des thätigen Oberbeamten Langsdorf. Dieser erachtete für wohlthätig, den ganzen Landstrich urbar zu machen, und wirkte von der damaligen nassauischen Regierung folgende Vortheile, welche den Ansiedlern bewilligt werden sollten: 50 Sester Waldland zum Ausroden für jeden Bauer, 25 Sester für jeden Tagelöhner, der Sester zu 50 fl. gerechnet; also damals um billigen Preis, drei Jahr lang Abgabefreiheit und ein Jahr Frohnfreiheit. Als die Kunde davon rings herum erscholl, so strömten in kurzer Zeit so viele Menschen zusammen, daß schon im Jahr 1797 eine Gemeinde sich bildete, und das folgende Jahr die Schule eingerichtet wurde, welcher ein wohlunterrichteter Schullehrer sich unterzog, da die benachbarten Dinglinger die neuen Ansiedler, aus Furcht, sie möchten ihnen einst zur Last fallen, nicht in ihren Gemeindefreieband aufnehmen wollten. Es schien geeignet, dem neuen Ort den Namen seines Stifters Langsdorf beizulegen, aber dieser lehnte die angemuthete Ehre ab, und zog den jetzigen Namen Langenwinkel vor. Die Häuser machen nur eine Straße aus, vor ihnen prangen Bäume, besonders vorzügliche Kirsch- und Aepfelbäume, und hinter ihnen liegen die Gärten und Felder. Doch ist der Ort ziemlich dürftig, denn die Anpflanzer brachten gewöhnlich keine große Schätze mit, und der Ort liegt tief, daher der Ueberschwemmung ausgesetzt. Der Holz-mangel veranlaßt viele Waldfrevel. Da der Wind die Einwohner aus aller Welt zusammengeblasen hat, so ist kein eigentlicher in Familienzweigen verschlungener Name da; ausgenommen die wohlhabendern Grafmüller aus dem Freiamt. Daher viel Streit und Partheibetrieb unter den ohngefähr 30 Familien, worunter 5 katholisch sind. Die Protestanten sind nach Dinglingen eingepfarrt. Dieser Ort wird also wohl, Königsfeld ausgenommen, der jüngste im badischen Land seyn.

Muth zweier Knaben.

Zwei Bauernkuben in einem Gebirgszweig der Karpathen (in Siebenbürgen) begaben sich im Dezember 1830 in den nahe gelegenen

Wald, um Holzgestrüppe auf einem kleinen Schlitten nach Hause zu führen. Da erspähen sie in einiger Entfernung ein Paar Wölfe, welche ihnen heftigen Laufes entgegen ellen. An ein Eurinthen war nicht zu denken. Der ältere Knabe hatte aber die bewundernswürdige Heißesgegenwart, seinen jüngeren Bruder unter den Schlitten zu legen und selbst mit eiligster Schneile unter das gesammelte Holzgestrüppe zu verschlangen. Kaum hatte der müßige zwölfjährige Knabe noch Zeit, die Holzgast zu ergreifen. Mit Heißhunger fallen sie den Knaben an. Dieser versetzt mit aller Kraft und besonderer Bewandtheit dem einen einen tiefen Stieb in den Nacken, daß derselbe gleich zu Boden fällt. Indessen hat der andere Wolf seinen linken Arm grimmig erfaßt, und ihn zu Boden gerissen. Mit Todesangst ergriß der Unglückliche das grimelige Thier an der Kehle und hielt es mit trampfhafter Anstrengung. Der Arme schien verloren zu seyn. Er schrie, aber nicht um Hülfe, weil er das Leben seines Bruders nicht auch in Gefahr seyn wollte. Kaum ersah der achtfährige Bruder die Gefahr, so kroch er ohne Aufforderung aus seiner Verschlingung, erfaßte die Art und verfezte dem Wolf ein Paar Stiebe auf den Rücken. Das Thier läßt den älteren Knaben los und stürzt sich auf seinen zweiten Gegner und bringt selbem mehrere Wunden bei. Der Bruder erhebt sich vom Boden und schlägt den Wolf mit einigen Gewaltstößen gänzlich todt. Beide verbinden nun ihre Wunden, laden das Holz auf den Schlitten, legen die getödteten Bestien darauf und kehren als Sieger nach dem Bauernhore zurück, wo sie allgemeinen Beifall für ihren Muth und wechselweise Aufopferung erhielten.

Unerwartete Hülfe.

Zu Anfang Mai 1831 ging ein Bayer aus der Kameralherrschaft Podjumo in den nahe gelegenen Wald, um Schwämme zu suchen. Als er aber an die Noth, in welcher die Seinigen seit längerer Zeit schmachten, und über die Mittel, derselben abzuhelfen, nachdenkt, sieht er aus einem Gebüsch eine Wölfin mit zwei Jungen, die sie mit dem Gebisse gefaßt hatte, springen und entfliehen. Er unter-

suche mit Herzhaftigkeit das Gebüsch, und findet sechs junge Wölfe, die er sofort in den für die Schwämme bestimmten Korb packt, und eiligst sich entfernt, um nicht etwa von der Mutter der Jungen angegriffen zu werden. Er erbielt aus der Bamberger Kreiskasse für jedes Stück 4 Silbergulden.

Mythologismus unserer Tage.

Mythologismus heißt wohl: Geheimniß, Verdecktes, Verborgenes. Wohl werden die religiösen Geheimnisse vielfältig mißbraucht, und von Vielen nur der Schein, die äußere Schaal, das äußere Kleid des Geheimnisses angenommen, während solche die göttlichen Geheimnisse noch gar nicht erkannt haben und nie erkennen werden, wenn sie nicht in ihrem Innern, wohin nur Gottes Auge sieht, als ein Schatz verborgen liegen. Gott offenbart seine Geheimnisse und theilt sie mit: einem kindlich Ihm treu ergebenen Herzen; einem Herzen, das weder darnach hascht, oder darüber grübelt; auch sind die Geheimnisse Gottes weder Verstandes-, noch Vernunft-Sache, sondern ein freies Gnadengeschenk Got-

tes, die er demüthigen und einfältigen Herzen schenkt.

Wenn ich im Besitz großer Geheimnisse wäre, so würde ich sie weder dem anvertrauen, der solche nicht gehörig zu fassen und zu bewahren wüßte, noch dem der gar nicht glaubt, daß ich Geheimnisse wüßte, die seine Vernunft nicht schon erfunden hätte; am allerwenigsten aber würde ich sie dem anvertrauen, der mich weder liebt, noch achtet, noch glaubt, daß ich der sey, der ich bin. —

„Kündlich groß ist das Geheimniß, Jesu ist so kundbar und doch so groß das Geheimniß) daß Gott offenbaret ist im Fleisch,“ sagt der Apostel. — Wenn es ernstlich um Wahrheit zu thun ist, wird sie finden, und wird ihm gegeben von oben, aber nicht auf dem Wege, wo Ehre, Ruhm und Wohlgefallen vor der Welt erlangt wird. — „Demüthiget Euch unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er Euch erhöhen zu seiner Zeit.“ 1. Petri 5, 6.

Dies Wenige zum Nachdenken für Manche meiner Leser.

Lahr, im Juli 1831.

Vom sinkenden Bosen,
dem Allen.

Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte.

Sollten die und da Berichtigungen erforderlich seyn, so wird der Verleger jede diesfällige Belehrung mit Dank bezeugen.

<p>Galten, Lichtmess. 2 Philib. Jac. 3 Jac. 4 sonnt. n. Mich. 5 Mart. Adelsheim, 14. August.</p> <p>Altheim, Licht. 2 Allerh.</p> <p>Altenstain die Amtsstadt, 1 dienst. vor Palmsonnt. 2 donnerst. nach Pfingst. 3 dienst. nach Mar. Seb. 4 dienst. vor dem Adv.</p> <p>Alversbach, Vieh- u. Krämermarkt: 1. an Maria Verkündig., 2. am Pfingstmont., 3. am Dienst. d. 31. Aug. fällt aber der 31. Aug. auf einen Mont. od. sonst. Tag, so wird der Markt jedesmal den Dienstag nach d. 31. August gehalten.</p> <p>Altfirch im Sultgau, auf Jacobi und Laurentii.</p> <p>Amweiler, 1 dienst. nach Matthäi, 2 dienst. vor Joh., 3 dienst. nach Barthol. 4 dienst. nach Nicolai, fällt aber Nicolai auf seinen dienst. so ist der Markt dienst. zuvor.</p> <p>Appenweyer, 1 montag nach Aller-</p>	<p>heilig. 2 mont. vor Palmontag.</p> <p>Aran, 1 Philib. Ja. 2 nach Gallus.</p> <p>Ayberg, den 25. Juni.</p> <p>Auen a. d. Teck, 1 Phil. Jac. 2 Elfab. Huggen, auf Matthäi im Septemb., fällt Matth. auf samst. oder sonnt. so wird er folg. mont. gehalten.</p> <p>Baden in der Markgrafschaft, den 1ten dienst. im Monat Jul., und den 1ten dienst. nach Martin.</p> <p>Badenweiler, 1. am ersten Dienst. im Juli. 2. am ersten Donnerstag im Septbr.</p> <p>Bahlingen, 1 dienst. vor Fastn. 2 dienst. nach Oskern, 3 dienst. nach Pfingst. 4 dienst. nach Matth. 5 dienst. vor dem Christ., fällt aber der Christ. auf den mittw. so wird solcher s. Tag vorher gehalten.</p> <p>Baisi hält Mess den 28. Okt. u. jeden Freitag nach Frohnfasten.</p> <p>Bachnang, 1 Krämer- u. Viehmarkt. dienst. vor Mar. Verkündigung,</p>	<p>2 dienst. n. alt Pancratia, 3 dienst. nach alt Eardi.</p> <p>Bacherbach im Badischen, 2 Krämer- u. Viehmärkte, der erste donnerst. nach Fronleichnam, der 2te auf alt Bartholom. oder 4. Sept.</p> <p>Beilstein, 1 Vieh- u. Krämermarkt. Osterdienst. 2 Krämerm. a. Andra. Benningsheim, 1 mont. nach Rogab., 2 Erhöhung, 3 Catharina.</p> <p>Berg, auf Joh. Eäuser.</p> <p>Berneck auf dem Schwarzwald, 2 donnst. vor Georgii, 2 dienst. nach Ulrich, Vieh- u. Krämermarkt, 3 mont. nach Sim. u. Jud. Vieh- Markt- u. Krämermarkt; fällt erstere in der Charwoche, ist er zwei Tage früher, nemlich dienst. vor dem Brünendonnt.; fällt Ulrich auf dienst. u. Sim. und Judä auf montag, so werden diese letztern Märkte 2 Tage nachher gehalten.</p> <p>Besigheim, 1 Petr. 2. 3. Sim. Jud.</p>
--	---	--